

Der Blick auf ›das Fremde‹

Anton Antweiler und die religionskundliche Sammlung
der WWU Münster

von Patrick Felix Krüger und Martin Radermacher

Zusammenfassung

Der Aufsatz behandelt die religionskundliche Sammlung der Universität Münster während ihrer Gründungs- und Aufbauphase und beleuchtet die Sammlungsstrategie ihres Gründers Anton Antweiler. Wir zeigen, wie durch die Auswahl der Objekte ein spezifisches Bild außereuropäischer Religionen materialisiert wurde und wie Antweilers Verständnis von asiatischer Religiosität in der Sammlung zum Ausdruck kommt. Dazu wird eine Auswahl exemplarischer Objekte aus dem asiatischen Sammlungsbestand analysiert. Der Aufsatz trägt somit dazu bei, die materielle Dimension des Religionskontakts zwischen katholischer Theologie und asiatischen Traditionen besser zu verstehen.

Schlüsselbegriffe

- Materialität
- Universitätssammlung
- Asiatische Religionen
- material religion

Abstract

This paper treats the collection of religious objects in the Department of Religion at the University of Münster during the phases when the collection was established and enlarged. The focus is on the collecting strategy of its founder, Anton Antweiler. The authors show how the selection of the objects materialized a specific image of non-European religions and how the collection expresses Antweiler's understanding of Asian religiosity. A selection of objects from the Asian part of the collection is analyzed to illustrate these considerations. The paper thus contributes to a better understanding of the material dimension of religious contact between Catholic theology and Asian traditions.

Keywords

- materiality
- university collection
- Asian religions
- material religion

Sumario

El artículo trata de la colección de objetos religiosos de la Universidad de Münster durante la fase de su fundación y consolidación, esclareciendo la estrategia coleccionista de su fundador Anton Antweiler. Se muestra cómo la elección de los objetos materializa una imagen específica de las religiones no-europeas y cómo se refleja en la colección la idea de Antweiler sobre la religiosidad asiática. Para ello, el artículo analiza de forma ejemplar algunos objetos de la colección asiática. El artículo contribuye así a la mejor comprensión de la dimensión material de los contactos religiosos entre la teología católica y las tradiciones asiáticas.

Palabras clave

- materialidad
- colección universitaria
- religiones asiáticas
- religion material

1 Einleitung

In den gegenwärtigen Diskursen um die Rolle der Museen als Kontaktzone der Kulturen nehmen die Universitätssammlungen meist nur eine sehr marginale Rolle ein. Dabei können gerade an diesen meist kleineren Sammlungen viele Fragestellungen durch die Überschaubarkeit des Sammlungsbestandes besonders umfassend bearbeitet werden, insbesondere dann, wenn die Erwerbsumstände der Objekte gut dokumentiert sind. Die vorliegende Arbeit widmet sich in diesem Sinne der Frage, wie außereuropäische Religionen in den Exponaten der religionskundlichen Sammlung an der Universität Münster abgebildet werden und welches Asien-Bild des Sammlungsgründers Anton Antweiler sich aus den Objekten rekonstruieren lässt.

Zur Beantwortung dieser Frage ist es notwendig, zunächst knapp die Biografie Antweilers zu schildern; ebenso müssen die Umstände der Sammlungsgründung und Antweilers Sammlungsstrategie betrachtet werden, bevor an ausgewählten Exponaten der Sammlung Antweilers Kunstverständnis und sein Bild von Asien und asiatischen Religionen untersucht werden können. Derartige Fragen überhaupt zu beantworten, ist nur möglich, weil neben den Sammlungsobjekten selbst auch umfangreiches, bislang kaum erschlossenes Quellenmaterial aus dem in der Universitäts- und Landesbibliothek der Universität Münster aufbewahrten Nachlass Antweilers sowie weitere Dokumente aus dem Universitätsarchiv Münster, dem Stadtarchiv Bad Wildungen, dem Seminar für Allgemeine Religionswissenschaft und die in Fachzeitschriften erschienenen Beiträge von Antweiler für diesen Artikel ausgewertet werden konnten. Auf Basis dieses Materials ist es möglich nachzuvollziehen, wie und warum Antweiler als katholischer Theologe und Universitätsprofessor ein Interesse für asiatische Religionen und asiatische Kunst entwickelte, woher er sein Wissen über östliche religiöse Traditionen erwarb und wie er diese in den Exponaten seiner Sammlung repräsentiert sah.

2 Biografische Notizen

Anton Antweiler, der Begründer der religionsgeschichtlichen Sammlung der Universität Münster, war katholischer Theologe, Religionsphilosoph und Religionswissenschaftler. Geboren am 12. Oktober 1900 in Köln, studierte er ab 1920 Philosophie und Theologie in Bonn, wo er 1924 zum Dr. phil. promoviert wurde; 1925 empfing er seine Priesterweihe. Nach einer Zeit als Gymnasiallehrer (1925-1927) studierte er Mathematik und Physik in Köln (1928-1931) sowie ab 1931 erneut Theologie in Bonn, wo er im Dezember 1933 den theologischen Doktorgrad erwarb und im August 1935 habilitiert wurde. An der Universität Bonn war er seit 1940 auch Krankenhauspfarrer. Die NS-Zensur verbot bis 1938 seine Predigten; 1941 musste er aufgrund der Veröffentlichung von Schriften ohne Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer eine Geldstrafe zahlen. 1946 legte er das Staatsexamen für katholische Theologie, Philosophie und Mathematik ab. Im Januar 1950 wurde er an der Universität Bonn zum außerordentlichen Professor ernannt. 1953 erhielt er einen Ruf nach Eichstätt, wo er aber nur zwei Semester als ordentlicher Professor für Philosophie wirkte, bevor er 1954 als ordentlicher Professor für allgemeine Religionswissenschaften nach Münster berufen wurde. Seine Lehre und Forschung konzentrierten sich auf Religionsphilosophie, Religionsgeschichte und Religionswissenschaft; auch reiste er nach Asien, um die dortige Religionsvielfalt zu erkunden. 1967 wurde er emeritiert, lehrte aber auch danach weiter und ging seinen Forschungsinteressen, jetzt insbesondere der Zölibatsfrage,

unvermindert nach. Auch betreute er weiterhin den religionswissenschaftlichen Teil der *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*. Antweiler widmete sich dem Verhältnis von Theologie und Philosophie zu den Naturwissenschaften, Fragen der Priesterausbildung und Seelsorge sowie dem Dialog der Religionen, aber auch Themen der Entwicklungshilfe.

Er verstarb am 4. Oktober 1981 in Münster. Mit Antweiler wurde die Religionswissenschaft als Religionsphänomenologie sichtbar im Kanon der theologischen Disziplinen an der Universität Münster verankert.¹

3 Gründung und Grundgedanken der Sammlung

Die religionsgeschichtliche Sammlung wurde 1957 begründet. Antweiler erläutert seinen Vorschlag an die Fördergesellschaft der WWU im Januar 1957:

»Die Religionsgeschichte hat die Aufgabe darzustellen, wie der religiöse Mensch in seinem Lebensgefühl sich selbst, die Welt und Gott erfährt. Nichts macht das deutlicher als Kunst- und Kultgegenstände, die fast immer mehr zu sagen vermögen, als jede noch so sorgfältige mündliche Darstellung.«²

Mit dem Erwerb einer Buddhafigur aus der Sammlung Exner in Frankenau (Hessen) am 28. Januar 1957 wurde Antweilers Sammlung begründet.³ Bereits ein halbes Jahr später war die Sammlung um etwa zwanzig Objekte von teils hohem kunst- und religionshistorischem Wert erweitert worden.⁴ Einige Jahre später stellte Antweiler schließlich das Anliegen seiner Sammlungstätigkeit und einige ausgewählte Exponate erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vor.⁵ Zu diesem Zeitpunkt umfasste die Sammlung bereits etwa 150 Objekte. Hinzu kam eine Briefmarkensammlung mit religiösen Motiven, die Antweiler bereits im Herbst 1957 zum Kauf angeboten worden war.⁶

Welchen hohen Stellenwert die religionskundliche Sammlung für Antweiler im Rahmen seiner Tätigkeit hatte, wird unter anderem daran deutlich, dass er im April 1960 für das Vorlesungsverzeichnis beantragte, die Bezeichnung »Direktor des religionswissenschaftlichen Seminars« in »Direktor des religionswissenschaftlichen Seminars und der religionsgeschichtlichen Sammlung (einschließlich des ihr zugewiesenen Raumes)« zu ändern.⁷

Antweilers Sammlungsstrategie erscheint zunächst widersprüchlich. Obwohl er in einem Schreiben vom 17.7.1958 äußert, dass es in seiner »Sammlung nicht in erster Linie auf den kunstgeschichtlichen Wert, sondern auf die religionsgeschichtliche Bedeutung ankommt«⁸, bezieht Antweiler die meisten Objekte aus dem Kunsthandel und verweist in Anträgen auf

¹ Zu Antweilers Biografie und Wirken in Münster siehe auch Martin RADERMACHER/Judith STANDER, Antweiler, Anton, in: Traugott BAUTZ (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 35, Herzberg 2014, 21–35; Martin RADERMACHER/Judith STANDER, Anton Antweiler. Philosophie, »Religionen des Ostens« und die Zölibatsfrage (1927–1952), in: Martin RADERMACHER/Judith STANDER/Annette WILKE (Hg.), 103 Jahre Religionswissenschaft in Münster. Verortungen in Raum und Zeit, Münster 2015, 63–78.

² Anton ANTWEILER an den Vorstand der Gesellschaft zur Förderung der WWU Münster, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 121.

³ Anton ANTWEILER, Die religionsgeschichtliche Sammlung an der kath. theol. Fakultät der Universität Münster, in: *Jahresschrift 1964 der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, Münster 1965, 43.

⁴ ANTWEILER an den Vorstand (Anm. 2), 75.

⁵ ANTWEILER, Sammlung (Anm. 3), 41–52.

⁶ G. BERNHARDT an Anton Antweiler, 18.9.1957, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 61–62; Übersicht über die erworbene Briefmarkensammlung, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 008,069.

⁷ ANTWEILER an die Fakultät, 20.4.1960, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 23, Nr. 42, 10.

⁸ ANTWEILER an Sand Antiquaire, 17.7.1958, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 26. Anlass war ein von Antweiler abgelehntes Kaufangebot einer nicht näher beschriebenen Elfenbeinfigur durch den Brüsseler

entsprechende Mittel nicht selten auf den besonderen kunsthistorischen Wert oder die Seltenheit sowie Echtheit des jeweiligen Objekts. In diesem Zusammenhang stehen wohl auch Antweilers vergebliche Versuche, Objekte aus Museumssammlungen zu erwerben.⁹

Anders ging Antweiler hingegen beim Erwerb von Ritualwerkzeug indigener Religionen vor. Einen eigenen Sammlungsteil bildet darunter eine Gruppe ethnographischer Einzelobjekte und Objektkonvolute der australischen Urbevölkerung (»ethnologische Gegenstände«), die Antweiler im Januar 1958 von P. Ernest Adolf Worms (1891-1963) erwarb.¹⁰ Diese Objekte repräsentieren die australischen Religionen in vorkolonialer Zeit, wurden aber überwiegend im 20. Jahrhundert angefertigt.¹¹ Viele dieser Objekte sind Gegenstände des Alltags ohne konkrete religiöse Zuschreibung und sollten offenbar eine religiöse (›magische‹) Durchdringung des Alltags belegen, die sogenannten ›primitiven‹ Kulturen bis in die jüngere Vergangenheit nachgesagt wurde.

In den Anfangsjahren bezog Antweiler den überwiegenden Teil der Sammlungsobjekte aus dem Kunsthandel. Unter den Kunsthändlern, mit denen Antweiler in Kontakt stand und von denen er Exponate erwarb, waren beispielsweise H. Müller-Feldmann in Hamburg, der unter anderem mit Artefakten aus Ägypten und Südasien handelte; Heidi Vollmoeller, die eine Galerie für Antike Kunst in Zürich führte; und Julius Konietzko, ebenfalls in Hamburg.

Seit März 1961 zeigte die religionskundliche Sammlung auch Dauerleihgaben aus der Sammlung von Friedrich Heiler in Marburg.¹² Die 16 Exponate wurden erst 1980 zurückgefordert, als Antweilers Nachfolger Khoury schon im Amt war.¹³

Für die Sammlung war Antweiler von Anfang an auf die fallweise Unterstützung verschiedener universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen und Privatpersonen angewiesen, insbesondere auf die Förderergesellschaft der WWU. Er notiert am 23. Mai 1958: »Für die im Aufbau begriffene religionsgeschichtliche Sammlung steht mir kein ordentlicher Etat zur Verfügung. Ich bin also auf außerordentliche Zuwendungen von Fall zu Fall angewiesen.«¹⁴

Im Verständnis Anton Antweilers ist die Religionswissenschaft ein Teilbereich innerhalb der theologischen Fächer und ergänzt diese gewissermaßen als eine Wissenschaft von der Religion, die nach Möglichkeit mit religiöser Anteilnahme zu betreiben sei.¹⁵ Er vermeidet die Begünstigung christlicher Religionen und betont stattdessen die Bedeutung verschiedener religiöser Strömungen und Traditionen als Sonderformen der Religion. Die vorrangige Aufgabe der Religionswissenschaft sieht Antweiler weder im Beweis noch in der Verteidigung der Religion, sondern in ihrer phänomenologischen und systematischen Beschreibung, wobei das Phänomenologische sowohl Sichtbares als auch Unsichtbares umfasst.¹⁶ Auch betont er an anderer Stelle: »Die Erforschung der Religionsgeschichte

Kunsthändler Sand, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 008, 036.
9 Im April 1957 versuchte Antweiler, eine japanische Kwannon-Figur vom Hamburger Museum für Völkerkunde zu erwerben (Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 74).

10 Ernest Worms übersiedelte 1930 nach Australien und war dort zunächst als Missionar in Kimberley (Westaustralien), später als Leiter des theologischen Kollegs der Pallottiner in Melbourne tätig. Neben seiner missionarischen Tätigkeit erforschte er die Sprachen und Kulturen der australischen Ureinwohner, über deren

Religionen er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten publizierte. Siehe dazu William B. MCGREGOR, Father Worm's contribution to Australian Aboriginal anthropology, in: Nicolas PETERSON/Anna KENNY, German Ethnography in Australia, Acton 2017, 329-356.

11 Der Erwerb der Objekte ist in einem Briefwechsel zwischen Anton Antweiler und Ernest Worms dokumentiert, vgl. Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143 Nr. 34, 42-44, 47, 48, 89.

12 ANTWEILER an Kurator, 21.2.1961, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 006, 112.

13 Martin KRAATZ an Khoury, 28.5.1980, Seminar für Allgemeine Religionswissenschaft, 005.

14 ANTWEILER an Förderergesellschaft, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 008, 038.

15 ANTWEILER, Religionswissenschaft, in: ZMR 48 (1964/2) 273.

16 Ebd., 274f.

bedarf als empirische Wissenschaft der empirischen Grundlagen.¹⁷ Damit liegt ein Fokus seiner Arbeit auf dem Sicht- und Greifbaren, das, so Antweiler, in Objekten wie Gebäuden, Bildern oder Ritualgeräten zum Ausdruck kommt, die neben ihrer religiösen Funktion gleichzeitig für eine kulturelle Leistung stehen:

»Die ältesten, größten, schönsten, kühnsten fortschrittlichsten Bauten gehören den Göttern. [...] Die prächtigsten, aufwendigsten, seltensten Kleider und Schmuckstücke und Geräte eignen den Göttern. [...] Überall findet man die Stätten, die den Menschen heilig, im Alltagsgewand und in der Alltagsgesinnung nicht betretbar sind und dennoch den Mittelpunkt der Gemeinschaft und den Gegenstand des Stolzes ausmachen.«¹⁸

Religion wird von Antweiler demnach gleichzeitig als Antrieb und Konstante künstlerischen Schaffens verstanden und gleichzeitig an die Spitze kultureller Entwicklung gestellt. Kunst ist in diesem Sinne vor allem religiöse Kunst, die insbesondere dann wertvoll ist, wenn ihre Wirkmacht über einen weiten Zeitraum reicht:

»[Das Kunstwerk] ist dem ›höheren‹ menschlichen Leben zugeordnet [...]. [Es gibt] Kunstwerke, die imstande sind, Jahrtausende zu überdauern; ich rechne dazu die ägyptischen Portrait- und Tierplastiken, die nach meiner Auffassung wirkmächtig bleiben werden, solange es Menschen unserer Art gibt.«¹⁹

Obwohl Antweiler die religionsgeschichtliche Bedeutung als Auswahlkriterium der Sammlungsobjekte betonte, prägte die gedankliche Zusammenführung von Kunst und Religion dennoch erheblich die Sammlungsstrategie Antweilers.

Die Einrichtung einer religionskundlichen Sammlung sollte vor allem der Lehre dienen und richtete sich vornehmlich an die Studierenden der katholischen Theologie. Um die Erlaubnis zur Gründung einer solchen Sammlung zu erhalten, wandte sich Antweiler zunächst an den Universitätskurator:

»Zu meinem Lehrauftrag gehört auch die Behandlung der Religionsgeschichte. Wenn man das Eigentümliche der verschiedenen Formen der Religionen deutlich machen will, ist es sehr unzulänglich, sich nur auf das Wort zu verlassen, da Religion sich immer auch im Sichtbaren darstellt, in Kultraum, Kultbild und Kultgegenständen. Zwar versuche ich, durch Lichtbilder Vorlesungen und Übungen anschaulich zu gestalten. Doch ist das immer nur ein Notbehelf gegenüber Gegenständen, die original sind. Solche sind in Münster nicht zugänglich, da es weder ein völkerkundliches noch ein religionsgeschichtliches Museum gibt. Deshalb halte ich es für notwendig, in einer kleinen religionsgeschichtlichen Sammlung solche Gegenstände zu vereinigen, die charakteristische Züge einer religiösen Form erkennbar machen.«²⁰

Den Zweck der Sammlung beschreibt Antweiler einige Jahre später wie folgt:

»Die Sammlung berücksichtigt nicht den christlichen, den jüdischen und den mittelmee-rischen Raum, sondern den außereuropäischen, sofern er nicht christlich oder jüdisch ist, ebensowohl die ›Hoch‹- als auch die ›Primitiv‹-Religionen. Sie bezieht sich nicht vorerst auf das Ästhetische und Geschichtliche, sondern auf das Typische. Sie will Kennzeichen und Ausdrucksformen der Frömmigkeit anschaulich machen und dazu beitragen, sich nicht, vor allem sich nicht vorzeitig, auf Endgültiges und Eindeutiges festzulegen.«²¹

17 Anton ANTWEILER an Ober-regierungsrat Litt, 21.10.1964, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler oo8,184.

18 ANTWEILER, Religions-wissenschaft (Anm. 15), 275.

19 ANTWEILER, Erwägungen zu einem »Werk« von Moore, Univer-sitätsarchiv der WWU, Bestand 9,

Nr. 2476 [Künstlerische Gestaltung von Räumen in Universitätsbauten, Bd. 2: Spezialia].

20 Anton ANTWEILER an den Uni-versitätskurator der WWU [Oswald von Fürstenberg], 14.12.1956, Universitäts-archiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 132.

21 ANTWEILER, Sammlung (Anm. 3), 42.

22 ANTWEILER an Heinrich Harrer, 11.7.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler oo8,o82; gleichzeitig erkundigt er sich nach Objekten für seine Sammlung und bittet um Hilfe bei einigen tibetischen Begriffen.

Wenn wir im Folgenden versuchen, aus den Exponaten Antweilers Vorstellung über die außereuropäischen Religionen zu rekonstruieren, so stützt sich dies vor allem darauf, dass Antweiler selbst diese Exponate als ›typisch‹, also repräsentativ für die jeweilige religiöse Tradition betrachtet. Er wollte seinen religionsgeschichtlichen Unterricht »nicht nur aus Büchern speisen«²² und versuchte stattdessen, durch eine Auswahl entsprechender Anschauungsobjekte, die er als repräsentativ und charakteristisch für die jeweiligen religiösen Traditionen verstand, der ›fremden‹ Religiosität eine Sichtbarkeit und Gestalt zu geben.²³ Dieser Zweck, also die Veranschaulichung im Rahmen der universitären Lehre, ist als Grundprinzip von Antweilers Sammlungsstrategie ebenfalls zu berücksichtigen.

Um erste Sammlungsobjekte anzukaufen, bat Antweiler die Gesellschaft zur Förderung der WWU um finanzielle Unterstützung und verwies dabei, wie bereits zitiert, auf das Fehlen entsprechender Museen in Münster;²⁴ die erste Erwerbung war die bereits erwähnte Buddhafigur aus der Sammlung Exner.

Auch wenn Antweiler sich zu nicht-religiöser Kunst in seinen Publikationen nicht ausführlich äußert, ist den erhaltenen Archivmaterialien zu entnehmen, dass er ein eher konservatives Kunstverständnis hat bzw. konservative Maßstäbe anlegt, um Kunst zu bewerten. So sendet er dem Auswärtigen Amt Vorschläge für eine Wanderausstellung in Süd- und Süd-Ost-Asien, mit deren Hilfe man dort ein angemessenes Bild von Deutschland vermitteln könne. Darin notiert er, dass »schräge Kunst« in einem solchen Projekt zu meiden sei:

»›Schräge‹ ›Kunst‹ möglichst überhaupt nicht. Wenn doch, dann nur in wenigen Stücken für instinktlose Snobs und entwurzelte Intellektuelle, die in Europa verdorben wurden, und als abschreckendes Beispiel (ausdrücklich darauf hinweisen). Instinktlosigkeit und Entwurzelung ist das Schlimmste, was man den Asiaten anbieten und zumuten kann.«²⁵

Wir können nur mutmaßen, dass sich die Formulierung »schräge Kunst« auf abstrakte, zeitgenössische Kunst bezieht. Doch für die Rekonstruktion von Antweilers Asien-Bild ist diese Passage bezeichnend, zeigt sie doch, dass Antweiler »den Asiaten« ›Instinkt‹ für das Schöne und eine »Verwurzelung« in der Tradition zuschreibt. Auch scheint Asien für ihn – im Gegensatz zu Europa – noch nicht »verdorben« zu sein.

Speziell auf Religion bezogen bezeugt seine gesamte Sammlungstätigkeit, dass er dem Visuell-Materiellen, und damit insbesondere der religiösen Kunst, großen Wert für die Vermittlung religiöser Inhalte und die Veranschaulichung von Wissen über religiöse Traditionen beimisst. Im Aufsatz »Das himmlische Königspaar als Bild des Göttlichen«²⁶ verleiht er dieser Ansicht Ausdruck, indem er das religiöse Bild als Brücke zum Geistigen darstellt.

Für Kunst im Allgemeinen und damit auch für die Exponate seiner Sammlung legt Antweiler großen Wert auf Authentizität. Ihm ist wichtig, dass die Exponate ›echt‹ und ›original‹ sind.²⁷ Besonders deutlich wird dies, als die Förderergesellschaft der WWU den Ankauf einer ägyptischen Götterstatue ablehnt, weil es sich um ein Original handelt. Antweiler sieht sich dadurch veranlasst, in einem Brief an die Gesellschaft (z. Hd. Prof. A. Kratzer) zu erörtern, warum er Originale für unverzichtbar hält: Zum einen erwerben auch die Philologie und Kunstgeschichte originale Manuskripte und Kunstwerke, so dass es der Religionsgeschichte

23 Siehe auch FÖRDERERGESELLSCHAFT der WWU, Niederschrift über die Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses, 2.12.1963, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 9, Nr. 1534.

24 Anton ANTWEILER an den Vorstand der Gesellschaft zur Förderung der WWU Münster, 24.1.1957, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 121.

25 Anton ANTWEILER an Auswärtiges Amt, 26.7.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 033, 006.

26 Anton ANTWEILER, Das himmlische Königspaar als Bild des Göttlichen, in: ZMR 45 (1961) 126–142.

27 Häufig holt er Gutachten ein, um die Echtheit gekaufter oder angebotener Objekte zu prüfen, siehe z. B. Anton ANTWEILER an Vollmoeller, 9.2.1958, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 008, 052.

kaum verwehrt werden könne. Zum anderen: »Die Aufgabe der Universität ist es, an die Quellen heranzuführen. [...] Die Studenten sollen die Ehrfurcht vor dem Ursprung kennenlernen und sollen den Abklatsch vom Ursprünglichen unterscheiden lernen.« Dazu kommt ein dritter Grund: »Gerade in unserer Zeit mit ihrer Perfektion im Reproduzieren und Produzieren ist ein Sinn dafür notwendig, dass dem eine Idee zuvor liegt, die zum ersten Mal aufleuchtete und verkörpert wurde. Wo der Sinn für das Ursprüngliche verloren geht, sehe ich keine Möglichkeit für Fortschritte mehr.«²⁸ Auch aus diesen Zeilen spricht eine Sehnsucht nach dem vermeintlich reinen Ursprung, den Antweiler wohl in den ›primitiven‹ und asiatischen Religionen besonders repräsentiert sah. Trotz dieser Haltung ließ Antweiler z. B. Elfenbeinfiguren eigens für die Sammlung anfertigen. In diesem Fall stand offenbar der didaktische Nutzen über dem ästhetisch-künstlerischen Wert eines Originals.

4 Analyse ausgewählter Sammlungsobjekte

Nachfolgend soll nun die Sammlung anhand einiger Exponate näher vorgestellt werden, die zum frühen Inventar zählen und von Antweiler vor 1965 erworben wurden.²⁹ Gerade die Objekte, die den Grundstock der Sammlung bilden, stehen exemplarisch für Antweilers Blick auf das für ihn ›Typische‹ der jeweiligen Religionen, das er mit der Sammlung herausstellen wollte. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass Antweiler kein Experte für die von ihm erworbenen Objekte war und dass seine Sammlungsstrategie stets in Abhängigkeit von den eingangs erwähnten Umständen wie der Verfügbarkeit bestimmter Objekte im Kunsthandel und den vorhandenen Finanzmitteln zur Anschaffung zu betrachten ist. Hinzu kommt die Beschränkung auf außereuropäische Religionen, durch die Vergleichsobjekte aus christlich-jüdischen Traditionen fehlen. Antweilers Blick auf die Objekte behält somit stets eine westliche Prägung und hebt das ›Fremde‹, das er zeigen möchte, in Abgrenzung zum ›Eigenen‹, das er anscheinend als hinreichend bekannt voraussetzt, bewusst hervor. Ein tieferes Verständnis für die Bildsprache der jeweiligen Kulturen entwickelt er nicht, vermutlich erscheint ihm dies bei seiner Suche nach dem ›Typischen‹ der außereuropäischen – und damit ›fremden‹ – Religionen als eher zweitrangig.

Dass die Sammlung ausgerechnet mit dem Bildnis eines Buddha begründet wird, ist nicht überraschend und lässt sich kulturgeschichtlich erklären. Auf eine erste Welle der Begeisterung für den Buddhismus, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich von Literaten und Intellektuellen getragen wurde und eine ›buddhistische Renaissance‹ im Westen herbeizuführen suchte, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges jedoch wieder abflaute, folgte nach dem Zweiten Weltkrieg ein allgemeineres Interesse an der asiatischen Welt, das zumindest teilweise auch die Religionen einschloss. Dominierte im 19. Jahrhundert noch das Interesse an der Literatur des Buddhismus, so richtete sich der Blick nun vor allem auf die buddhistische Kunst. In den Anfangsjahren der Bundesrepublik wurden zahlreiche Ausstellungen zur indischen und südostasiatischen Kunst veranstaltet³⁰, in

²⁸ ANTWEILER an Förderergesellschaft, 21.12.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 008,094.

²⁹ Einige der hier besprochenen Sammlungsobjekte waren Teil der Ausstellung *Anton Antweiler – Das Fremde zeigen*, die im Juli 2019 in der ULB Münster gezeigt wurde.

³⁰ Dazu gehören beispielsweise größere Ausstellungsprojekte wie *5000 Jahre Kunst aus Indien* (Villa Hügel, Essen, 1959) oder

Schätze aus Thailand. Kunst eines Buddhistischen Königreiches (Wallraf-Richartz-Museum, Köln, 1963), aber auch kleinere Ausstellungen wie *Yoga* (1956) und *Sieben Jahre in Tibet* (1959) im hessischen Frankenu, die von Antweiler besucht wurden (ANTWEILER an Heinrich Harrer, 11.7.1959 [Anm. 22]).

denen die buddhistische Kunst regelmäßig einen Schwerpunkt bildete. Es liegt daher nahe, dass diese Entwicklung auch Antweilers Blick auf die asiatischen Religionen prägte. Die Sammlung enthält auffallend viele buddhistische Kultbilder, wobei die Abbildungen des Buddha gegenüber Bodhisattvas und buddhistischen Heiligen zahlenmäßig überwiegen. Somit beschränkt sich die Abbildung des Buddhismus in der Sammlung vor allem auf den Stifter und dessen Lehre, während spätere Entwicklungen wie etwa die Vorstellung der Verdienstübertragung, die sich auf materialer Ebene an den Kultbildern von Bodhisattvas und buddhistischen Gottheiten zeigen ließe, kaum vorkommen. Ebenso verzichtet Antweiler auf Darstellungen zornvoller Schutz- und Meditationsgottheiten, die vor allem in den lamaistischen Traditionen Tibets und der Mongolei von großer Bedeutung sind. Stattdessen wird die Verbreitung des Buddhismus von Indien nach Tibet durch ein Bildnis des mythischen buddhistischen Lehrers Padmasambhava berücksichtigt, der im 8. Jahrhundert als Missionar in Tibet gewirkt haben soll und als Gründer des tibetischen Buddhismus verehrt wird. Bemerkenswert ist auch die Anschaffung von einzelnen Buddhaköpfen. Solche Objekte sind vor allem in kunsthistorischen oder archäologischen Sammlungen vertreten. Die religionsgeschichtliche Aussagekraft dieser Artefakte, zumal ihre Deutung als Kultbild, ist jedoch kritisch zu hinterfragen. In Asien ist der abgebrochene Kopf einer Buddhafigur rituell nicht nutzbar; die Figur gilt als zerstört und somit nutzlos. Das Sammeln von einzelnen, häufig absichtlich abgeschlagenen Buddhaköpfen setzte im ausgehenden 19. Jahrhundert ein; sie hatten ›Souvenir‹-Charakter und waren für viele Reisende die einzigen antiken Steinobjekte, deren Transport möglich war. Diese wohl nachhaltigste Form der westlichen Rezeption buddhistischer Kunst führte gerade in Südostasien zu großen Zerstörungen antiker Stätten (z. B. am Borobodur). Die Beliebtheit solcher Objekte im Westen hängt mit der Tradition der Büste zusammen. Diese wurde von europäischen Kunstliebhabern auf asiatische Objekte ausgeweitet. Dass Antweiler solche Objekte als ›typische‹ Bildwerke in seine Sammlung aufnahm, unterstreicht seinen westlichen Blick.

Wann sich Antweiler zum Aufbau der religionskundlichen Lehrsammlung entschloss, ist nicht bekannt. Wie bereits gesagt, beginnt ihre Konstituierung spätestens im Herbst 1956 mit dem Angebot einer hölzernen Buddhafigur aus seiner eigenen Sammlung durch den Kunsthändler Walter Exner.

Die etwa 90 cm große, im Mandalay-Stil gefertigte, hölzerne Figur wurde vermutlich Anfang des 20. Jahrhundert in Myanmar hergestellt. Die Herausbildung des Mandalay-Stils markiert einen Bruch in der Landesgeschichte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab König Min Mindon die königliche Residenz in Amarapura auf und verlegte seinen Regierungssitz nach Mandalay, das eigens zu diesem Zweck und in der Form eines Mandala errichtet worden war. Seit 1857 war Mandalay Hauptstadt des Königreiches Burma. Nach dem Verlust der Küstengebiete an Großbritannien signalisierte die Verlagerung der Residenz staatliche Reformen und den Neubeginn.

Der schlanke Buddha steht in aufrechter Haltung auf einer Lotusblüte; sein Blick ist geradeaus gerichtet. Die schwarze Robe mit goldverziertem Saum bedeckt beide Schultern des Buddha und ist durch seine herabhängenden Arme in sanftem Faltenwurf nach beiden Seiten ausgebreitet. Die Kunsthandwerker der Mandalay-Schule sahen im Buddha wohl vor allem den Ordensgründer, der als Prinz auf den Thron verzichtete und sich als Wanderasket in die Hauslosigkeit begab. In diesem Sinne trägt der Buddha ein königliches Gewand und wird mit lang ausgezogenen Ohrläppchen abgebildet, die auf seinen einstmals getragenen königlichen Schmuck und damit auf seine königliche Herkunft verweisen, auf Symbole seines übernatürlichen Wesens wie den Nimbus wird hingegen verzichtet. Die prächtige Krone bzw. der ausgeprägte uṣṇīṣa-Aufsatz der Buddhabilnisse des vorausgehenden

Amarapura-Stils werden in der Mandalay-Periode durch ein schmales Band oberhalb der Stirn des Buddha ersetzt, das entweder unverziert bleibt oder, wie im vorliegenden Fall, mit eingesetzten Glassteinen dekoriert ist. Auch finden sich in der Mandalay-Kunst häufig Bildnisse, die einen schwarzen Farbauftrag anstelle der sonst häufig verwendeten goldenen Gewandfarbe aufweisen und damit wohl die asketische Ordensregel des Buddhismus betonen sollten.

Der Buddha greift mit der linken Hand eine Gewandfalte, während die rechte einen kugelförmigen Gegenstand hält. Dieser wird entweder als Myrobalanfrucht oder als Samenkorn gedeutet. Insbesondere hölzerne Bildnisse dieses Stils wurden bis in die jüngere Vergangenheit fast unverändert hergestellt, wobei die zeitgenössischen Werke meist in großer Stückzahl hergestellt wurden und sich durch die gröbere Ausführung des Farbauftrags und geringere Materialqualität von den älteren Objekten unterscheiden.

Walter Exner war sich über die Herkunft der Figur wohl nicht sicher und bot sie zunächst als »siamesisch-buddhistischen Buddha«³¹ an; die stehende Haltung und die Gewandform, die einigen thailändischen Bildnissen durchaus ähnelt, begünstigten wohl diesen Irrtum.

Antweiler hatte jedoch Bedenken, ob der geforderte Preis für die Figur angemessen sei, und holte entsprechende Gutachten ein. Dazu wandte er sich zunächst an Franz Termer³² und Herbert Abel³³, wenig später dann an Werner Speiser:

»Aus der Sammlung Exner kann ich einen Buddha kaufen: Burma, Zeit unbestimmt, dunkles Holz, Vergoldung abgeschabt, farbiger Glasschmuck z.T. entfernt; stehend, Mantel mit Händen haltend, Figur 50-60 cm hoch, Sockel dazu behelfsmäßig. Herr Exner fordert einen Preis von DM 1.200,-. Ich bitte Sie um Ihre Schätzung derart, dass ich sie als Gutachten betrachten darf, das ich dem Herrn Kurator vorlegen kann, da die Statue für das religionswissenschaftliche Seminar angeschafft werden soll.«³⁴

Das Gutachten von Werner Speiser ist leider nicht erhalten, doch hat es dem Universitätskurator zusammen mit der Einschätzung von Franz Termer anscheinend vorgelegen.³⁵ Beide Gutachten scheinen den geforderten Preis zu bestätigen. Herbert Abel kommt hingegen zu einer anderen Einschätzung:

»Was den Preis der Ihnen angebotenen birmesischen Buddhastatue anbetrifft, so ist es verständlicherweise schwer, diesen zu begutachten, wenn man das Objekt nicht gesehen hat. Aber auch ohne eigene Inaugenscheinnahme glaube ich sagen zu müssen, dass mir eine Forderung von DM 1200,- zu hoch erscheint. [...] es sei denn, dass es sich um ein wirklich außergewöhnliches und einzigartiges Stück handelt, was ich aber noch bezweifeln möchte.«³⁶

Dennoch wird der Ankauf der Buddhafigur zum geforderten Preis vom Universitätskurator schließlich genehmigt. Unklar bleibt allerdings, ab wann die Figur als »siamesisch«³⁷

³¹ Walter EXNER an Antweiler, 18.11.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 140.

³² ANTWEILER an Franz Termer, 8.10.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 147. Franz Termer (1894-1968) war Ethnologe mit Arbeitsschwerpunkt Altamerika und Direktor des Hamburger Völkerkunde-museums.

³³ Anton ANTWEILER an Herbert Abel, 8.10.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 148. Herbert Abel war zu diesem Zeitpunkt stellvertretender Direktor des Bremer Überseemuseums.

³⁴ ANTWEILER an Werner Speiser, 24.10.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 143. Werner Speiser war Professor für Ostasiatische Kunst an der Universität Köln und gleichzeitig Direktor des dortigen Museums für Ostasiatische Kunst.

³⁵ Anton ANTWEILER an den Universitätskurator der WWU [Oswald von Fürstenberg], 14.12.1956, Antrag zur Bewilligung von Sondermitteln für den Ankauf, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 9, Nr. 1665, 1-2.

³⁶ Herbert ABEL an Anton Antweiler, 9.10.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 145.

³⁷ ANTWEILER, Sammlung (Anm. 3), 44.

³⁸ Ebd., Textzeile zu Abb. 2.

³⁹ Walter Exner hatte sich mit 200 DM am Ankauf der Buddhafigur »beteiligt«, also einen nicht als solchen ausgezeichneten Rabatt gegeben, so dass die Statue für Antweiler noch 1.000 DM kostete (Walter EXNER an Anton Antweiler, 16.12.1956, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 129). Weil Antweiler den Betrag aber schon überwiesen hatte, einigte man sich darauf, zusätzlich ein als »Tempelfahne« bezeichnetes Thangka zu erwerben. Exner schickte Antweiler

identifiziert wurde und auf welcher Grundlage die fehlerhafte Datierung ins 18. Jahrhundert erfolgte³⁸, war Antweiler doch bei Einholung der genannten Gutachten und beim Antrag finanzieller Mittel zum Ankauf der Figur noch von einer Herkunft aus Burma und einer unbestimmten Herstellungszeit ausgegangen. Die zusammen mit der Buddhafigur erworbene »lamaistische Tempelfahne« ist ein tibetisches Rollbild mit der Abbildung des Buddha und Szenen buddhistischer Legenden.³⁹ Zum Bildmotiv konnte Exner offenbar nichts sagen:

»Ihrem Wunsch, die Bilder eingehend zu beschreiben, kann ich leider nicht entsprechen, weil ich nicht über genügend Fachkenntnisse verfüge. Ich glaube aber, daß Frau Prof. Consten von der T. H. Aachen über fundierte Kenntnisse besitzt – vielleicht können Sie sie gelegentlich zu Rate ziehen.«⁴⁰

Exner verweist hier auf Eleanor von Erdberg (1907-2002), die Ehefrau des Expeditionsreisenden und Schriftstellers Hermann Consten (1878-1957), der viele Jahre in Asien lebte und zahlreiche Arbeiten zur Religion und Kultur der Mongolei verfasste. Eleanor von Erdberg lehrte nach langjährigem Aufenthalt in Japan und China als Kunsthistorikerin an der Technischen Hochschule Aachen und galt als ausgewiesene Expertin für Ostasiatische Kunst. Ob Antweiler sie in dieser Frage jemals kontaktierte, ist ungewiss.

Unter den asiatischen Stücken eines Konvoluts, dessen Erwerb den nächsten Schritt im Ausbau der Sammlung markiert⁴¹, befand sich eine balinesische Stoffmalerei, die mit dem Motiv der Quirlung des Milchozeans einen bekannten hinduistischen Schöpfungsmythos abbildet.⁴² Die Weltenschlange Vāsuki in der Bildmitte ist um den Berg Meru gewunden und verknotet. An beiden Enden der Schlange ziehen Götter und Dämonen und verwandeln die Landmasse dadurch in einen Quirl, der die Wasser aufschäumen lässt. Unterhalb des heiligen Meru befindet sich der Gott Viṣṇu, der als gewaltige Schildkröte den Berg aus den Fluten hebt und so vor dem Untergang bewahrt. Das Stoffbild (135 x 160 cm) entstand vermutlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts und illustriert in bemerkenswerter Weise die Übertragung eines altindischen Schöpfungsmythos in die Region Südostasien.

Hervorzuheben ist weiterhin eine japanische Hängerohle (200 x 94 cm) mit der Darstellung des Gottes Yama und den zehn Höllen, die möglicherweise aus dem Nachlass des Hannoveraner Landrichters Otto Rudorff (1845-1922) stammt, der auf Anregung von Aoki Shūzō für kurze Zeit an der Universität von Tokio lehrte.⁴³

Neben der bronzenen Figur eines Wochentagsbuddhas aus Thailand enthielt das Konvolut auch einige indische und tibetische Ritualgeräte, darunter eine buddhistische Gebetsmühle, eine indische Altarlampe sowie eine tibetische Langtrompete (ti.: *dungchen*;

zunächst eine Auswahl von insgesamt acht »lamaistischen Tempelfahnen« mit unterschiedlichen Motiven und von unterschiedlicher Größe und Erhaltung, woraus dieser eine »Tibetische Tempelfahne. Buddha inmitten bewegter Szenen. Frische Farben, blaue Fassung, Bildgr. 73 x 102 cm, Bildnr. 106« auswählte (Walter EXNER an Anton Antweiler, 16.1.1957, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 103; Walter EXNER an Anton Antweiler, 11.3.1957, Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 95).

⁴⁰ EXNER an Anton Antweiler, 16.1.1957 (Anm. 39).

⁴¹ Das Angebot kam Ende Januar 1957 von Elfriede Czeschka-Konietzko, der Witwe des bekannten Hamburger Forschungsreisenden und Kunsthändlers Julius Konietzko (1886-1952); es umfasste 15 Objekte aus Asien sowie aus Melanesien und dem Südseeraum (Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 104-106), von denen Antweiler laut Rechnung der Firma Julius Konietzko vom 21.3.1957 zehn erwarb (Universitätsarchiv der WWU, Bestand 143, Nr. 34, 83, 85).

⁴² Das Objekt wurde in einer BA-Arbeit untersucht (Leo Weiss, Der Einfluss von Materialität auf Überlieferung und Transfer eines hinduistischen Mythos am Beispiel eines balinesischen Gemäldes, Münster 2020). Leo WEISS, Hilfskraft am Institut für Religionswissenschaft der WWU, danken wir für seine Unterstützung bei der Recherche für diesen Aufsatz.

⁴³ Paul-Christian SCHENCK, Der deutsche Anteil an der Gestaltung des modernen japanischen Rechts- und Verfassungswesens. Deutsche Rechtsberater im Japan der Meiji-Zeit, Stuttgart 1997, 281ff.

Länge etwa 220 cm), die in Tibet und der Mongolei bei buddhistischen Zeremonien geblasen wurde. Besonders bemerkenswert ist eine tibetische Schädelchale (Skt. *kapāla*), hergestellt aus einer menschlichen Schädelkalotte und verziert mit Aufsätzen aus getriebenem Kupferblech und eingelegten Steinen; sie fand bei tantrischen Ritualen Verwendung. Das Kaufangebot nennt das Objekt irrtümlich »Kopfbedeckung aus einem Menschenschädel«. Mit Blick auf aktuelle Diskurse zum Umgang mit Kultgeräten, die ganz oder teilweise aus menschlichen Körperteilen gefertigt wurden, ist anzumerken, dass solche Ritualgeräte mit ausdrücklicher Einwilligung der Verstorbenen hergestellt wurden und eine Sichtbarkeit der verarbeiteten Körperteile bei den entsprechenden Ritualen des tibetischen Buddhismus vorgesehen war.

Für Antweiler stand fest, dass sich Religion an Objekten religiöser Zuschreibung gewissermaßen zeigen lässt. Dies erklärt die bereits erwähnte große Zahl buddhistischer Kultbilder, die sich in der Sammlung finden, deren Auswahl aus heutiger Sicht aber eher den Wissensstand und die Interessenschwerpunkte westlicher Wissenschaft in den 1950er und 1960er Jahren reflektiert. Neben buddhistischen Kultbildern und Ritualgerät erwarb Antweiler auch einige Objekte aus den hinduistischen Religionen. Sein Interesse konzentrierte sich hier vor allem auf Kultbilder der Bhakti-Bewegung. Diese Tradition ersetzte im indischen Mittelalter das Opferritual durch die liebende Hingabe an einen persönlichen Gott. Durch die Bhagavadgītā wurde im Westen vor allem der Gott Kṛṣṇa mit der Bhakti-Frömmigkeit in Verbindung gebracht. Die vordergründige Ähnlichkeit mit der christlichen Vorstellung eines liebenden Gottes und die monotheistischen Anklänge erschienen Antweiler vermutlich greifbarer als beispielsweise die polytheistischen Strömungen oder Göttingenkulte. Antweiler suchte nach Anknüpfungspunkten in der ihm fremden Religion. In seiner Objektauswahl manifestiert sich daher auch ein Bemühen, außereuropäische Religiosität zu »vermessen«, während gleichzeitig immer wieder deutlich wird, wie seine christliche Perspektive diese Auswahl beeinflusste.

Vermutlich angeregt durch die außergewöhnliche Elfenbeinschnitzkunst eines tanzenden Shiva, bestellte Antweiler bei einem Kunsthandwerker in Trivandrum eine Kollektion der zehn mythischen Herabkünfte (*avatāra*) des Gottes Viṣṇu. Der Legende zufolge inkarnierte sich der Gott mehrfach in anthropomorpher oder theriomorpher Gestalt, um die Welt der Menschen vor einer Zerstörung durch dämonische Kräfte zu bewahren. Auch hier sah Antweiler vermutlich in der Herabkunft des Gottes als Mensch einen Punkt der Anknüpfung an christliche Vorstellungen. Aus ähnlichen Gründen dürfte Antweiler eine chinesische oder japanische Porzellanfigur der weißgewandeten Guan-Yin erworben haben. Die Verehrung dieses weiblichen Erleuchtungswesens (*bodhisattva*) aus dem Mahayana-Buddhismus ist vor allem in der chinesischen Volksfrömmigkeit weit verbreitet. Religionsgeschichtlich ist die Figur aus dem männlichen Bodhisattva Avalokiteśvara entstanden, den die Gläubigen wegen seines unendlichen Mitgefühls verehren und um Hilfe anrufen. Der Mahāyāna-Buddhismus führte das Prinzip der Verdienstübertragung ein, das den Gläubigen einen Erlösungsweg durch Verehrung und Anbetung anstelle von strenger Askese anbietet. Die chinesische Volksfrömmigkeit erhob Guan-Yin zur Glück und Wohlstand spendenden Göttin, von der die Gläubigen Trost und Segen erbitten. Die Ähnlichkeiten mit der christlichen Mutter Gottes sind auffällig und führten im 19. Jahrhundert gelegentlich zu einer bildlichen Verschmelzung beider Gestalten, was sich besonders eindrücklich am Druck eines Gemäldes des vietnamesischen Künstlers Le Pho demonstrieren lässt, das Antweiler vermutlich aus diesem Grund der Sammlung später hinzufügte.



5 Antweilers Asien-Bild

Für Antweilers Bild von ›Asien‹ und ›den Asiaten‹ scheint seine Asien-Reise ausgesprochen prägend gewesen zu sein. Diese fand Ende 1958 statt und ist in einigen Fotos dokumentiert.⁴⁴

Beantragt wird die Reise am 22.1.1957 mit der Begründung, dass Antweiler als Teil seines Lehrauftrags für Religionsgeschichte und Religionsphilosophie auch die »östliche Geistigkeit« kennenlernen will. Dafür scheint es ihm notwendig, nach Indien zu reisen.⁴⁵ Er lässt sich für das Wintersemester 1958/59 beurlauben und reist vom 27. August bis 9. September 1958 nach Tokyo zum Internationalen Kongress für Religionsgeschichte. Danach folgt eine Studienreise durch Indien – mit der Begründung, dass dort eine große Zahl von religiösen Formen vorzufinden ist und er sich für die »Enteuropäisierung des Christentums« interessiert.⁴⁶

Anfang April 1959 verfasst er einen Bericht über diese Reise, der an das Auswärtige Amt gerichtet ist, das die Reise teilweise finanziert und organisatorisch unterstützt hat. Darin fasst er seine wichtigsten Eindrücke zusammen: Es wird deutlich, dass er Indien als »beispielhaft für die anderen ost- und südostasiatischen Länder, mit Ausnahme von Japan« betrachtet. Indien – und damit ganz Ost- und Südostasien – sei »zwiespältig«; es schwebe zwischen Mittelalter und Neuzeit, was Antweiler daran festmacht, dass einerseits »das Religiöse als selbstverständlich betrachtet wird und den ganzen Bereich des Menschlichen ausfüllt«, die Bindung an die Familie stark sei, Handarbeit überwiege, die Menschen »in

Abb.
Anton Antweiler (links im Bild)
auf seiner Japan-Reise 1958
(ULB Münster,
Nachlass Antweiler 034,061).

44 ANTWEILER, 9.12.1958,
ULB WWU Münster,
Nachlass Antweiler 034,061

45 ANTWEILER an DAAD, 22.1.1957,
Universitätsarchiv der WWU,
Bestand 207, Nr. 444.

46 ANTWEILER an Kultus-
ministerium NRW, 3.5.1958,
Universitätsarchiv der WWU,
Bestand 23, Nr. 42.

allem ›Natürlichen‹ ungeniert« seien und das Kastenwesen als Zunftordnung im Handwerk bestehe. Als Anzeichen für ein »überstürztes« Streben in die Neuzeit nennt Antweiler andererseits den Flugverkehr, Großunternehmen und die nationale Politik.⁴⁷

Hinsichtlich der Kolonialzeit in Indien ist Antweiler nicht übermäßig kritisch:

»Die einsichtigen Asiaten wissen, dass sie ohne die frühere und jetzige Hilfe der ›Kolonialmächte‹ nicht imstande wären, ihren Aufgaben zu genügen; ebenso, dass es seit deren Weggang abwärts geht (Birma, Indonesien); ebenso, dass die Kolonialherren keineswegs als erste die Ausbeutung der Einheimischen erfunden oder als einzige praktiziert haben (z. B. die Geldverleiher in Indien).«⁴⁸

Auf dieser Reise scheint Antweiler auch den Gedanken entwickelt zu haben, die Entwicklungshilfe in die Religionswissenschaft einzubeziehen⁴⁹, betont aber, dass diese auf die lokale Situation Rücksicht nehmen müsse: »Hilfe ist notwendig, wirkt aber zerstörend, wenn sie nicht auf die Denkweise, Wissensbreite und -tiefe [...] Rücksicht nimmt.«⁵⁰ Hier kommt auch die an anderer Stelle⁵¹ ausgeführte Idee auf, dass man als Teil der Propaganda »Ausstellungen wandern lassen [sollte], die klein sein dürfen, aber wohl geordnet sind und den richtigen Instinkt verspüren lassen.«⁵²

Antweiler besucht im September 1958 auch Bali.⁵³ Offenbar nimmt er eine Verfremdung und Auflösung der ›ursprünglichen Kultur‹ wahr, worin sich erneut seine Wertschätzung von (vermeintlicher) Authentizität zeigt:

»Ein anderes Zeichen der Auflösung ist die Stilfremdheit, die ich feststellen konnte. Sobald Stilfremdes sich eindringt, beginnt die Zersetzung, und stilfremd sind das Feuerzeug, das man zum Anzünden benutzte, die Armbanduhr, die der Priester trug, während er seine Handlungen vollzog und Formeln sagte, und der Autoreifen, der dazu helfen sollte, den Leichnam rascher in Asche zerfallen zu lassen, nicht zuletzt auch die Autos, die am Verbrennungsplatz vorüberumpelten.«⁵⁴

Aufgrund seiner Asien-Reise wird Antweiler teilweise als Experte für Asien angesehen – auch wenn er selbst dies ausdrücklich abstreitet (»Ich beanspruche nicht, mich als Asien-Experten zu betrachten oder betrachten zu lassen«⁵⁵) – und sendet in dieser Rolle Programmvorschlüsse für den Besuch burmesischer Buddhisten an das Auswärtige Amt.⁵⁶ Er rät darin unter anderem, das Programm nicht zu überfrachten, da »Asiaten leicht ermüdbar sind – nach unseren Maßstäben gemessen.«⁵⁷

»Asiaten« sind in Antweilers Verständnis nicht nur »leicht ermüdbar«, sondern auch »Augenmenschen«: »Die Asiaten sind Augenmenschen; das Dargestellte muss echt sein. Der Phantasie (Atmosphäre) soll Spielraum gegeben werden.«⁵⁸ In einem Brief vom Herbst desselben Jahres wiederholt Antweiler diese Aussage in anderem Kontext und erläutert:

»Die Europäer und Amerikaner bringen viel Geld und guten Willen auf, um den Asiaten zu helfen. Dieselben Europäer und Amerikaner exportieren aber auch Filme nach Asien, die sowohl dem Feingefühl der Asiaten als auch der Menschenwürde als auch dem europäischen Geist ins Gesicht schlagen: Räuber-, Kriminal-, Ehebruch- und Albernheitsgeschichten (zu denen auch die Militärburlesken gehören), die das Bild des Europäers und Menschen

47 ANTWEILER an DAAD, 2.4.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 033,028, 1.

48 Ebd., 2.

49 »Das Arbeitsgebiet der Religionswissenschaft, in das ich die Bemühung um die Entwicklungshilfe mit einbezogen habe« (ANTWEILER, 30.10.1961, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 008,120).

50 ANTWEILER an DAAD, 2.4.1959 (Anm. 47), 2.

51 ANTWEILER an Auswärtiges Amt, 26.7.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler 033,006.

52 ANTWEILER an DAAD, 2.4.1959 (Anm. 47), 3-4.

53 Darüber berichtet er in: Anton ANTWEILER, Eine Leichenverbrennung auf Bali, in: *Kairoi* 1 (1959) 161-166.

verfälschen. Die Asiaten sind Augensmenschen; was sie sehen, halten sie für wirklich (trotz entgegengesetzter meta-physischer Maya-Spekulation). Man macht es ihnen unmöglich, ein zutreffendes Bild unseres Wesens und unserer Hilfsbereitschaft zu gewinnen.«⁵⁹

Dieses Bild von ›Asien‹ und ›den Asiaten‹ kommt auch in den *Asiatica* zum Vorschein, die Antweiler für seine Sammlung anschafft.

6 Fazit

Die hier vorgelegte Analyse ausgewählter Exponate in Verbindung mit Archivmaterial lässt im Hinblick auf unsere Ausgangsfragen folgende Schlüsse zu: Außereuropäische, hier vor allem asiatische religiöse Traditionen werden von einem katholischen Theologen der 1950er und 1960er Jahre weitgehend im Geiste seiner Zeit gesammelt. Während sie kein repräsentatives Bild der betreffenden Traditionen zeigen, sind diese Objekte umso aufschlussreicher, wenn es darum geht, das Asien-Bild von Anton Antweiler und sein Interesse an asiatischer Kunst und Religion zu rekonstruieren. Es zeigt sich, dass Antweiler hinduistische und buddhistische Traditionen durch die Brille des Christentums sieht und jene Exponate versammelt, die aus christlicher Sicht anschlussfähig, ›vergleichbar‹ und somit wohl auch ›verstehbar‹ sind. Die großen Lücken im Sammlungsbestand lassen sich einerseits auf die knappen Ressourcen Antweilers zurückführen, zeigen aber andererseits auch eine bestimmte, manchmal unsystematische, aber immer absichtsvolle Art und Weise, in einem akademisch-theologischen Zusammenhang über ›die fremden‹ Religionen zu sprechen und diese zu repräsentieren.

In methodischer und methodologischer Hinsicht zeigt unsere Analyse, wie sehr auch der sogenannte *material turn* in der Religionswissenschaft und verwandten Fächern immer noch auf textliche Überlieferung angewiesen ist – nicht als Deutungshorizont und autoritative Quelle, sondern als komplementärer und komplettierender Datenbestand. Die wertvollen Dokumente in verschiedenen Archiven erleichtern die Einordnung der Exponate – wenn auch in Bezug auf viele Objekte eine genaue Dokumentation der Erwerbsumstände nicht möglich ist. Daneben zeigt sich, dass nur die Kombination des kunsthistorischen mit dem indologischen bzw. asienkundlichen Instrumentarium historisch präzise und analytisch tragbare Ergebnisse zu produzieren vermag.

Letztlich legt dieser Beitrag auch dar, dass die oftmals kleinen Universitäts- und Missionssammlungen in Deutschland (und anderswo) ein großes Potenzial hinsichtlich der Erforschung materieller religiöser Kulturen und besonders hinsichtlich der Untersuchung interreligiöser, materiell vermittelter Kontaktsituationen bergen. In dieser Hinsicht eröffnen sich zahlreiche weitere Forschungsfragen im Hinblick auf Sammlungstätigkeiten, Nutzungszusammenhänge in den Herkunftsländern, Objektbiografien und nicht zuletzt in Bezug auf die semantischen Transformationen, die geschehen, wenn Exponate zusammen- und ausgestellt werden. ♦

54 Ebd., 166.

55 ANTWEILER an DAAD, 2.4.1959 (Anm. 47), 6.

56 ANTWEILER an Auswärtiges Amt, 15.1.1960, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 033,004.

57 Ebd.

58 ANTWEILER an Auswärtiges Amt, 26.7.1959 (Anm. 51).

59 ANTWEILER an Frau Dr. Rehling, 20.10.1959, ULB WWU Münster, Nachlass Antweiler, 034,077.